

KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE

CATHERINE M. KEESLING, *The votive statues of the Athenian Acropolis*. Cambridge University Press, Cambridge 2003. 272 S., 64 Abb.

Der Versuch einer Rekonstruktion des religiösen und historischen Kontextes der Statuenweihungen auf der Athener Akropolis des 6. und 5. Jhs. v. Chr. ist das zentrale Anliegen des Buches von Catherine M. Keesling, dessen erster Teil auf ihrer von J. Pedley betreuten Dissertation an der University of Michigan (1995) beruht. Die Monographie enthält drei Hauptteile, in denen sich die Verfasserin zunächst allgemein mit den Charakteristika archaischer und klassischer Statuen und Weihinschriften von der Akropolis sowie mit den Grundlagen ihrer Datierung und Interpretation befasst (»Part I: Anathemata«, S. 1–93). Die beiden folgenden Teile behandeln Thema und Ikonographie der archaischen Akropolis-Koren (»Part II: Divine identities«, S. 95–161) bzw. Probleme der für die Akropolis des 5. Jhs. v. Chr. nachzuweisenden Porträtstatuen (»Part III: Human identities«, S. 163–198). Eine Zusammenfassung (S. 199–203) schließt die Untersuchung ab. Drei Appendices enthalten nützliche Listen und entlasten auf diese Weise den Haupttext und die Endnoten (S. 215–260): »Appendix 1: Pausanias on the Athenian Acropolis (1.22.4–1.28.3)«, S. 205–207; »Appendix 2: Sculptors' signatures on the Acropolis dedications«, S. 208–209; »Appendix 3: Acropolis statues matched with inscribed bases«, S. 210–214. Den Abschluss des Buches bilden eine umfassende Bibliographie (S. 261–267) und ein allgemeines Register (S. 269–272); leider wurde auf ein Stellenregister verzichtet. Die geschickt ausgewählten, zumeist auf qualitätvollen Originalaufnahmen basie-

renden Abbildungen tragen zur guten Benutzbarkeit des Buches bei.

In der Einleitung (S. XIII–XVI) betont die Verfasserin zunächst den eigentlich selbstverständlichen, in der Forschung der letzten Jahrzehnte jedoch oft vernachlässigten religiösen Rahmen der archaischen und klassischen Statuenweihungen auf der Athener Akropolis (bes. S. XIII f.): Porträtstatuen und andere Weihgeschenke in einem Heiligtum dienten zum einen dem dauerhaften Ruhm des Stifters und gegebenenfalls des Dargestellten, dokumentieren aber zugleich den Wunsch, in Kontakt mit der Gottheit zu treten und sie durch die Anatheme um Wohlwollen, Hilfe oder Schutz zu bitten bzw. ihr für eine erwiesene Gunst zu danken. Die Überlieferungslage ist vergleichsweise günstig und daher vielversprechend für die Untersuchung, deren Ziel es ist, auf der Grundlage der Anatheme und Weihinschriften des 6. und 5. Jhs. v. Chr. zu Aussagen über Stifter und Themen der Weihungen sowie ihre historischen und religiösen Rahmenbedingungen zu kommen (S. XV f.): Nach der Zerstörung des Heiligtums durch die Perser (480 v. Chr.) gelangten zahlreiche, zum Teil erst wenige Jahre zuvor errichtete Marmorstatuen unter die Erde bzw. in die Fundamente späterer Terrassen und Bauten auf der Akropolis; allein mehr als 50 archaische Marmorkoren sind zum Teil ausgezeichnet erhalten und weisen noch eindrucksvolle Reste ihrer ursprünglichen Bemalung auf. Hinzu kommen als wichtiges Material etwa 300 – in einigen Fällen mit erhaltenen Statuen kombinierbare – Basen des 6. und 5. Jhs. v. Chr., deren Inschriften wichtige Informationen zu Stiftern und Weihpraktiken enthalten und die auf ihrer Oberseite oft noch Spuren marmorner oder bronzener Figuren auf-

weisen. Bei ihrer systematischen Auswertung dieser Basen konnte die Verfasserin vor allem auf das Standardwerk von A. E. RAUBITSCHKE, *Dedications from the Athenian Akropolis* (Cambridge/Mass. 1949; im folgenden DAA), zurückgreifen.

Teil I enthält übergreifende Überlegungen zu den für die Akropolis der archaischen und klassischen Zeit nachzuweisenden Weihgeschenken und ihren Inschriften sowie eine kritische Würdigung der in der Forschung vorgebrachten Interpretationsansätze zu den Anathemen als historische Zeugnisse. Zunächst (»Statues as gifts for the gods«, S. 3–21) arbeitet die Verfasserin einige charakteristische Motive der Akropolis-Weihinschriften des 6. und 5. Jhs. v. Chr. heraus (S. 4–10): Ebenso wie in anderen Heiligtümern errichtete man die Anatheme häufig infolge eines selbst oder von Verwandten geleisteten Eides, bezeichnete sie als ein die Götter erfreuendes »Prunkstück« (ἄγαλμα) und setzte sie durch die Bezeichnung als »Erstlingsgabe« (ἀπαρχή) oder »Zehnten« (δεκάτη) häufig in Bezug zu seinem, mit Einverständnis der Gottheit erworbenen Wohlstand. Bei dem Versuch, den topographischen Kontext der Statuenweihungen des 6. und 5. Jhs. v. Chr. zu rekonstruieren (S. 12–16), sieht man sich der Schwierigkeit gegenüber, dass keines dieser Anatheme *in situ* gefunden wurde und sich nur selten Abarbeitungen im Akropolisfelsen mit bestimmten Monumenten verbinden lassen (S. 12); auch ist die Beschreibung des Pausanias nicht ohne weiteres auf die Anordnung der Denkmäler im 5. Jh. v. Chr. zu beziehen (S. 14 f.). Die meisten Weihinschriften der in der archaischen Zeit auf der Akropolis gestifteten Denkmäler nennen allein den Stifter (X ἀνέθηκεν = »X hat geweiht«) und nehmen nicht ausdrücklich Bezug auf das Thema der Weihung (S. 16–21). Selbst wenn sich eine anthropomorphe Statue mit einer Weihinschrift verbinden lässt, bleibt ihre Identifizierung als Darstellung des Stifters, eines anderen Sterblichen oder einer mythischen Gestalt daher oft schwierig, wenn sie nicht durch distinktive ikonographische Merkmale zu benennen ist. »Sprechende« Statuen, die sich in der Weihinschrift selbst als Bildnis einer bestimmten Person zu erkennen geben wie der bei Didyma gefundene »Branchide« Chares aus Teichiousa, fehlen im erhaltenen Bestand der archaischen Akropolis-Weihungen vollständig (S. 18–20). Können wir daraus aber schließen, dass die Selbstdarstellung eines Stifters in Heiligtümern des 6. und 5. Jhs. v. Chr. generell nicht üblich und auf wenige Ausnahmen wie die Sitzstatuen des Chares und anderer »Branchiden«, das Geneleosanathem im Heraion von Samos und die Statuen athletischer Sieger beschränkt gewesen sei (so S. 21)? Der von einem Rhombos gestiftete Kalbträger auf der Akropolis (M. S. BROUSKARIS, *The Acropolis Museum. A descriptive catalogue* [Athen 1974] 40 f. Abb. 57–58; 570/60 v. Chr.) repräsentiert offenbar den Stifter selbst und zeigt, dass die Weihformel X ἀνέθηκεν ohne weiteres zugleich als namentliche Benennung des Dargestellten verstanden werden konnte; die Inschrift lautet: [?] Ρ]όνβος ἀνέθεκεν ἠὸ Πάλο – »Rhombos, der Sohn des Palos, hat (es) geweiht« (DAA

Nr. 59; IG I³ 593). Dies legt die Annahme nahe, dass auch andere Akropolis-Inschriften des Typs X ἀνέθηκεν mit Statuen des Stifters zu verbinden sind.

Anschließend (»Votive statue inscriptions«, S. 22–35) werden Charakter und Rezeption von Weihinschriften im allgemeinen besprochen, die nach Meinung der Verfasserin vor allem gelesen wurden, um Angaben zu Stiftern und Künstlern der Weihgeschenke, nicht aber zu deren Thema zu erhalten (S. 22 f. mit Hinweis auf HERONDAS 4,20–25; ähnlich S. 34 f.). Allerdings zeigt beispielsweise die Periegese des Pausanias auf der Akropolis und in anderen Heiligtümern, dass sich aus den Inschriften natürlich gelegentlich auch Hinweise auf die Benennung der Statuen entnehmen ließen (vgl. S. 26–30). Etwas künstlich ist die Unterscheidung zwischen »traditional votive inscriptions« (X ἀνέθηκεν) und »honorific formulas«, die eine namentliche Nennung des Dargestellten enthalten und erst im 4. Jh. v. Chr. eingesetzt hätten (»X weihte Y«; »X« als nominativische Namensinschrift); die zu solchen Inschriften gehörenden Statuen werden irreführend als »Ehrenstatuen« (»honorific statues«) bezeichnet, obwohl es sich nicht um staatlich dekretierte Stiftungen handelt (S. 28–30; hierzu s. u.). Deutlich werden der formelhafte Charakter und die gute Lesbarkeit der Akropolis-Weihinschriften des 6. und 5. Jhs. v. Chr., die eine dauerhafte Zuordnung eines Weihgeschenks zu einem bestimmten Stifter garantierten (S. 31–35).

Im nächsten Abschnitt (»Nothing to do with democracy? Votive statues and Athenian history«, S. 36–62) erfolgt eine kritische Vorstellung einiger in der Forschung zum Teil bis heute etablierter Erklärungsmodelle zu Aufkommen, Anzahl und Thema der archaischen Weihgeschenke auf der Akropolis. Vollkommen berechtigt ist die Kritik an der von E. Langlotz vertretenen These, die Peisistratiden hätten die Stiftung von Koren und anderen Weihgeschenken durch konkurrierende Aristokraten verboten (E. LANGLOTZ, *Die Koren*. In: H. SCHRADER [Hrsg.], *Die archaischen Marmorbildwerke der Akropolis* [Frankfurt/M. 1939] 9): Weder lässt sich eine signifikante Abnahme von Koren-Weihungen in der Zeit des Peisistratos und seiner Söhne (561/60–510 v. Chr.) beobachten (so aber LANGLOTZ a. a. O. 9) noch gibt es Grund zu der Annahme, die Aufstellung von Weihgeschenken privater Stifter sei jemals von den Tyrannen beschränkt worden (S. 39–42). Auch die komplementäre Annahme, die unbestreitbare quantitative Zunahme von Koren-Weihungen in der späarchaischen Zeit und das gleichzeitige Auftreten nichtaristokratischer Stifter resultierten aus den Kleisthenischen Reformen und der Einführung der Demokratie in Athen (508/7 v. Chr.; so R. TÖLLE-KASTENBEIN, *Die Athener Akropolis-Koren*. Ort, Anlässe und Zeiten ihrer Aufstellung. *Ant. Welt* 23, 1992, 141–143), wird mit überzeugenden Argumenten zurückgewiesen (S. 42–46). Die Verfasserin hebt hervor, dass die Akropolis-Weihungen der späarchaischen Zeit nicht ausschließlich mit Handwerkern, Töpfern und anderen Nichtaristokraten verbunden werden können und dass

die Einführung der demokratischen Verfassung in Athen keineswegs das Ende alter aristokratischer Traditionen und Einflussnahme bedeutete (S. 45 f.). Wie problematisch die genannten Interpretationsmodelle sind, zeigt auch ein Blick auf die Chronologie der Akropolis-Weihungen, die im wesentlichen durch stilistische Vergleiche mit chronologischen Fixpunkten in Plastik und Epigraphik (hier durch den Vergleich der Buchstabenformen) datiert werden und deren zeitliche Stellung daher nicht allzu genau eingegrenzt werden kann (S. 46–55; vgl. auch S. 56–59 mit angemessener Kritik an den in der Forschung vorgeschlagenen Verbindungen der zwischen 525 und 510 v. Chr. entstandenen, möglicherweise von dem Töpfer Nearchos gestifteten Antenor-Kore mit den letzten Jahren der Tyrannis oder mit der frühen Demokratie).

Das anschließende vierte Kapitel des ersten Teils (»Votive statues and Athenian society«, S. 63–93) ist der Frage gewidmet, inwiefern bestimmte Typen der Akropolis-Weihgeschenke mit Stiftern unterschiedlicher sozialer Gruppen verbunden werden können. Anhand ausführlicher Weihinschriften und prosopographischer Kriterien lassen sich unter den etwa 200 für das 6. und 5. Jh. v. Chr. namentlich überlieferten Stiftern neben einigen wenigen Aristokraten im wesentlichen Töpfer und andere Handwerker fassen. Da der Status der überwiegenden Anzahl der Stifter nicht bestimmt werden kann, warnt die Verfasserin vor der stark vereinfachenden Vorstellung, wonach die Akropolis zunächst von Aristokraten genutzt und erst im späteren 6. Jh. v. Chr. auch für Banausen geöffnet worden sei (S. 65; so aber etwa L. SCHNEIDER/CH. HÖCKER, *Die Akropolis von Athen. Eine Kunst- und Kulturgeschichte* [Darmstadt 2001] 98). Die Weihgeschenke von Töpfern, Gerbern oder Tuchwalkern lassen den Wunsch offensichtlich finanziell erfolgreicher Nichtaristokraten erkennen, der Göttin Athena für den erworbenen Wohlstand zu danken und diesen in der Öffentlichkeit des Heiligtums zu präsentieren (S. 70 f.; 75). Nichts spricht dafür, dass solche Anatheme zur Zeit der Tyrannis nicht möglich gewesen und erst durch die Einführung der Demokratie ermöglicht worden seien (vgl. richtig S. 71). Eine exakte Zuordnung bestimmter Weihgeschenkt Themen und Statuentypen zu Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten ist für das 6. und 5. Jh. v. Chr. nicht möglich, wie die Tabellen 2–4 eindrucksvoll belegen (S. 86–88; siehe auch 90 f.). Marmorne Korenstatuen wurden auf der Akropolis nach unserer Überlieferung in keinem einzigen Fall von einem Stifter aus angesehenen aristokratischen Familien gestiftet, während immerhin der Töpfer(?) Nearchos und der Tuchwalker Simon (DAA Nr. 197.49) solche Statuen errichten ließen. Dies berechtigt freilich nicht zu der von R. R. Holloway vertretenen Deutung der Koren als speziell mit Handwerkern und Nichtaristokraten verbundene Weihgeschenke (Why korai? *Oxford Journal Arch.* 11, 1992, 267–274 bes. 272 f.), wie die Verfasserin zu Recht betont (S. 88). Die überzeugende Interpretation des Typus der archaischen Marmorkore als Ausdruck aristokratischer Ideale

und Wertvorstellungen durch L. SCHNEIDER, *Zur sozialen Bedeutung der archaischen Korenstatuen* (Hamburg 1975), bes. 31–37, behält ihre Gültigkeit grundsätzlich auch für die Koren von der Athener Akropolis (anders Keesling S. 88; 108), denn erstens ist eine Vielzahl dieser Statuen vielleicht (und wahrscheinlich) doch – für uns nicht mehr nachprüfbar – von Stiftern aus reichen und vornehmen Familien errichtet worden, und zweitens mögen auch Nichtaristokraten gerne Bezug auf aristokratische Selbstdarstellungsformen genommen und diese für ihre eigene Repräsentation übernommen haben (ähnlich SCHNEIDER/HÖCKER a. a. O. 98). In die gleiche Richtung weist die Beobachtung, dass selbst Pferde- und Reiterstatuen nicht ausschließlich mit aristokratischen Stiftern verbunden werden können (vgl. S. 90 mit Verweis auf DAA Nr. 196). Abschließend betont die Verfasserin noch einmal nachdrücklich die allen Weihgeschenken immanente religiöse Funktion (S. 91–93): Sie galten nicht allein als Dokumente von Reichtum und sozialem Status des Stifters, sondern waren ein wesentlicher Faktor im Verhältnis zwischen Mensch und Gottheit.

Der zweite Teil des Buches gilt dem Versuch, die inhaltliche Bedeutung der insgesamt mindestens 54, zwischen 570/60 und etwa 480 v. Chr. entstandenen Marmorkoren zu ermitteln, die die größte und beeindruckendste Gruppe innerhalb der archaischen Weihgeschenke auf der Akropolis bilden und deren Benennung bis heute ein ungelöstes Problem ist. Als sicher kann allein gelten, dass diese Statuen junger Frauen in der Regel nicht die Stifterinnen darstellen, da sie in einigen Fällen mit den Inschriften männlicher Stifter verbunden werden können (S. 99). Das Fehlen entsprechender Angaben in den Weihinschriften und die Charakterisierung der Koren als junge Frauen sprechen dagegen, die Figuren als Darstellungen der (sicher zumeist älteren) Priesterinnen der Athena oder etwa der sieben- bis elfjährigen Arrhaphoren zu interpretieren (S. 100 f.; als Arrhaphoren deuten die Koren in jüngster Zeit: K. KARAKASI, *Archaische Koren* [München 2001] 136–138; H. A. SHAPIRO, *Zum Wandel der attischen Gesellschaft nach den Perserkriegen im Spiegel der Akropolis-Weihungen*. In: D. PAPPENFUSS/V. M. STROCKA [Hrsg.], *Gab es das Griechische Wunder?* 16. Fachsymposium der Alexander von Humboldt-Stiftung, 5. bis 9. April 1999 in Freiburg im Breisgau [Mainz 2001] 93 f. [Arrhaphoren oder Kaneaphoren]). Schließlich gibt es auch keine eindeutigen ikonographischen Merkmale, die die Koren als Wiedergaben der Athena oder anderer mythischer Gestalten erkennen ließen (vgl. G. M. A. RICHTER, *Korai, Archaic greek maidens* [London 1968] 3; Keesling S. 98; 122). So gelten die Akropolis-Koren heute zumeist als anonyme Frauenstatuen, die als *ἀγάλματα* zum Schmuck des Heiligtums und zur Freude der Athena (und anderer Gottheiten) beigetragen hätten (so bereits H. LECHAT, *Au Musée de l'Acropole d'Athènes* [Lyon/Paris 1903] 276 f.). C. M. Keesling versucht dagegen nachzuweisen, dass die meisten dieser Statuen trotz ihrer allgemein gehaltenen Ikonographie als Darstellungen der Athena zu

deuten seien (S. 98). Dies hatte man bereits kurz nach der Auffindung der Koren vorübergehend vermutet, ohne allerdings Argumente für eine solche Benennung anführen zu können (vgl. LANGLOTZ a. a. O. 7 f.).

Im Kapitel »The identities of the Acropolis Korai« (S. 97–121) behandelt die Verfasserin die Koren vor dem Hintergrund anderer archaischer Weihgeschenke auf der Akropolis. Aus diesem kontextbezogenen Ansatz und einem Vergleich mit der Ausstattung weiterer archaischer Heiligtümer (S. 99–107) ergeben sich ihrer Meinung nach Indizien für die Annahme, dass die Koren der Akropolis als Darstellungen konkreter Gestalten zu verstehen sind. Dass nicht etwa alle Koren als Athena identifiziert werden können, zeigt die ausführlich besprochene Inschrift DAA Nr. 229 (IG I³ 828), in der ein [Nau]lochos um 480 v. Chr. eine nicht weiter spezifizierte »Kore« als Dank für eine von Poseidon erwiesene Gunst stiftet (S. 110–114). Da man den Begriff »Kore« ohne weitere Zusätze kaum auf eine Statue der Athena beziehen kann (diese erscheint in den Weihinschriften als $\gamma\lambda\alpha\kappa\omega\pi\iota\varsigma$ κόρη, »eulenäugige junge Frau«, oder $\Delta\iota\omicron\varsigma$ κόρη, »Tochter des Zeus« [S. 112]), gilt die Inschrift als Beleg für die Stiftung einer anonymen weiblichen Figur (vgl. schon LECHAT a. a. O. 277 Anm. 2; so auch Keesling S. 112). Denkbar wäre allerdings auch, dass die unspezifische Bezeichnung »Kore« in der Inschrift des [Nau]lochos auf eine Statue zu beziehen ist, die für den antiken Betrachter aufgrund ihrer Ikonographie als Darstellung beispielsweise einer Nereide zu erkennen war. Aus dieser isolierten und zudem offenbar an Poseidon gerichteten Weihinschrift lässt sich freilich nicht auf Inhalt und Thema sämtlicher Koren der Akropolis schließen (richtig S. 113 f.). Die sich anschließenden Ausführungen zu dem eindeutig bestimmbareren Inhalt anderer Weihungen auf der archaischen Akropolis (S. 115–121) verweisen auf einen wichtigen Hintergrund für die Interpretation vieler Statuen in diesem Heiligtum; zwingende Hinweise auf eine Deutung sämtlicher Akropolis-Koren als Darstellungen bestimmter sterblicher oder mythischer Wesen ergeben sich hieraus allerdings nicht.

Der folgende Abschnitt (»The iconography of the Acropolis Korai«, S. 122–161) bietet eine systematische ikonographische Analyse der Akropolis-Koren. Der Vergleich mit den ihrerseits nicht eindeutig benennbaren Terrakotta-Koren von der Akropolis hilft in der Frage der inhaltlichen Interpretation der marmornen Koren nicht weiter, wie die Verfasserin gegen eine Vermutung von B. S. RIDGWAY, *Birds, »Meniskoi«, and head attributes in Archaic Greece*. *Am. Journal Arch.* 94, 1990, 610, ausführt (S. 125 f.). Aber auch ihr eigener Verweis auf die von Pausanias (1,27,6) auf der Akropolis gesehenen, durch Brand geschwärzten archaischen Athenastatuen und die Brandspuren an einigen niemals begrabenen archaischen Marmorkoren (S. 128 f.) ist nicht weiterführend, da Pausanias ausdrücklich von »nicht angeschmolzenen«, also bronzenen Statuen redet, die natürlich nicht zur Serie der marmornen Koren gehört haben können.

Anschließend stellt die Verfasserin Fragmente einiger marmorner Athenastatuen der archaischen Zeit vor, die sie als Varianten des Kore-Typus (»kore/Athena hybrids«) bezeichnet (S. 129–140). Es handelt sich um vier behelmte Athena-Köpfe (S. 130–133) und eine nur von den Knien abwärts erhaltene ruhig stehende Statue einer Figur mit langem Chiton, deren Basis (DAA Nr. 10) auf der Oberseite eine Einlassung zur Befestigung einer bronzenen Lanze aufweist (S. 129–131). Als Überreste ikonographisch jeweils eindeutig als Athena bestimmbarer Statuen können auch diese Fragmente nicht zur Benennung der ganz allgemein als schöne junge Frauen charakterisierten Marmorkoren beitragen (S. 123; 140), für die Speere und Helme als Attribute nicht zu sichern sind (vgl. richtig S. 131–134 gegen die These von RIDGWAY a. a. O. 600–605; 608–611, wonach die bei 16 Koren nachzuweisenden metallenen »Meniskoi« nicht als Vogelabwehr, sondern als Helmbuschhalter zu verstehen seien). Die um 530 v. Chr. entstandene »Peploskore« stellt mit ihrem singulären, reich mit aufgemalten Tieren, Mischwesens und Reitern verzierten Gewand eine Ausnahme unter den Koren dar und mag tatsächlich als Darstellung einer Göttin zu deuten sein. Sollte sie wirklich Bogen und Pfeile in den Händen gehalten haben, wird es sich um die Figur einer Artemis handeln (S. 135–139; zur Polychromie der Figur vgl. jetzt V. BRINKMANN, Die Polychromie der archaischen und frühklassischen Skulptur [München 2003] Kat. 100; DERS., Mädchen oder Göttin? Das Rätsel der »Peploskore« von der Athener Akropolis. In: V. BRINKMANN/R. WÜNSCHE [Hrsg.], *Bunte Götter. Die Farbigkeit antiker Skulptur*. *Ausst.-Kat. München 2003/2004* [München 2003] 52–59).

Weder die sorgfältig drapierte Kleidung der Akropolis-Koren noch ihr reicher Schmuck lassen eine eindeutige Identifizierung der Dargestellten zu, da eine solche Ausstattung für Wiedergaben sterblicher und mythischer Frauen in gleicher Weise belegt ist (S. 140–144). Ähnliches gilt auch für die noch erhaltenen bzw. zu rekonstruierenden metallenen oder marmornen Attribute in den Händen der Koren (S. 144–148 mit Tabelle 5); hier stützt sich die Verfasserin nicht allein auf die gut erhaltenen Statuen, sondern bezieht auch die auf der Akropolis gefundenen Arm- und Handfragmente weiblicher Marmorfiguren mit ein (LANGLOTZ a. a. O. 159–169 Nr. 189–245). Diese Fragmente müssen freilich nicht in jedem Fall mit einer sonst ganz allgemein gehaltenen Korenstatue verbunden werden, sondern könnten auch zu weiblichen Statuen einer spezifischeren Ikonographie gehören. Sicher mit Koren zu verbinden sind Attribute wie zum Beispiel Früchte (vor allem Granatäpfel), Tauben oder ein Marmorkranz, die sowohl von Sterblichen als auch von Göttinnen oder anderen mythischen Wesen getragen werden können. So erlauben auch die von den Koren gehaltenen Elemente keine konkrete Benennung der Dargestellten (S. 148).

Im folgenden unternimmt die Verfasserin den Versuch, das bei den spätarchaischen Koren zu beobachtende Vorstrecken eines oder beider Unterarme als spe-

zifisch göttlichen Gestus zu erweisen (S. 149–158; 161). Dabei verweist sie unter anderem auf den kolossalen Apollon der Naxier auf Delos (600/590 v. Chr.), archaische Kultbilder und die Darstellung der zumeist wohl imaginären Götterstatuen in der Vasenmalerei, die jeweils einen oder beide Unterarme ausstreck(t)en, und kommt zu dem Schluss: »... the extended forearm gesture itself functioned as a divine rather than a human attribute in freestanding sculpture, no matter what the statues actually held in their hands« (S. 158). Dies ist freilich eine gewagte Schlussfolgerung, zumal sie nicht erklärt, warum keine der früheren, zwischen 570/60 und 530 v. Chr. entstandenen Akropolis-Koren eine entsprechende Armhaltung aufweist. Auch hielten die angeführten Götterstatuen – anders als die meisten Akropolis-Koren – in den vorgestreckten Händen durchweg spezifische Attribute wie einen Bogen oder einen Hirsch, die sie als eindeutige Hinweise auf ihre göttliche Identität präsentierten. Gegen die These der Verfasserin spricht schließlich die mit zwei Chitonen und einem Mantel versehene spätarchaische Jünglingsstatue von der Akropolis (BROUSKARIS a. a. O. 72 f. Abb. 136), die ebenfalls den rechten Unterarm vorstreckt, aber sicher nicht als Wiedergabe eines Gottes zu deuten ist. Eine solche Armhaltung kann daher nicht als distinktives Kennzeichen der Darstellung von Gottheiten verstanden werden, sondern ist gerade in der spätarchaischen Zeit auch für Figuren von Sterblichen belegt.

Zur Untermauerung ihrer Interpretation der ausgestreckten Unterarme der spätarchaischen Akropolis-Koren als ikonographisches Indiz für deren »divine identity« führt die Verfasserin ferner den durch einige klassische und hellenistische Sakralinschriften aus Chios und vielleicht auch durch die »Vögel« des Aristophanes (ARISTOPH. av. 518 f.) belegten Brauch an, Eingeweide von Opfertieren in die Hände von Götterstatuen zu legen (S. 158; vgl. F. T. VAN STRATEN, *Hiera Kalá. Images of animal sacrifice in Archaic and Classical Greece. Religions in the Graeco-Roman World 127* [Leiden/New York/Köln 1995] 131–133). Selbst wenn sich diese Sitte tatsächlich auch für das Athen des 6. Jhs. v. Chr. nachweisen ließe, wäre zu fragen, warum die meisten Akropolis-Koren nicht mit leeren Händen dargestellt wurden, sondern Attribute halten, die mit der Entgegennahme von Fleischstücken kaum zu vereinbaren sind (vgl. auch Keesling S. 159 f.). Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings die als isoliertes Fragment erhaltene rechte Hand einer Kore(?), die ein weiches, fleischartiges Gebilde ungeklärter Art umgreift und daher möglicherweise tatsächlich mit der Figur einer Göttin zu verbinden ist, die Opferfleisch in der Hand hält (S. 160 mit Abb. 52; LANGLOTZ a. a. O. 162 f. Nr. 211 mit Abb. 142–143). Dieses singuläre und zudem nicht sicher mit einer Kore sonst unspezifischer Ikonographie zu verbindende Attribut kann freilich nicht ausschlaggebend sein für die Benennung der Akropolis-Koren, die die Verfasserin in ihrer Mehrzahl als Darstellungen der Athena interpretiert (S. 98; 160 f.; 201). Diese These bleibt unbewiesen und vor dem Hinter-

grund der ganz allgemein gehaltenen Ikonographie der meisten Koren wenig überzeugend.

Im dritten Teil des Buches behandelt die Verfasserin die für die Akropolis des 5. Jhs. v. Chr. nachzuweisenden Porträtstatuen und stützt sich hier in erster Linie auf die Basen der heute in der Regel verlorenen bronzene Denkmäler. Dies hat gegenüber der Auswertung literarischer Nachrichten (z. B. der Periege des Pausanias) und der Kombination römischer Kopien mit Statuen, die durch Schriftquellen für die Akropolis überliefert sind, den großen Vorteil, die originalen Postamente der spätarchaischen und klassischen Statuen zur Grundlage der Untersuchung zu machen (S. 169 f.). Einleitend wird die These formuliert, dass die Weihinschriften von der Akropolis erst seit dem frühen 4. Jh. v. Chr. eindeutige Hinweise (in Form von nominativischen Namensbeischriften oder der Formel »X weihte Y«) auf die Identität des oder der Dargestellten enthalten. Die mit derartigen »honorific inscriptions« versehenen Bildnisse definiert die Verfasserin im Unterschied zu den »traditional votive offerings« des 6. und 5. Jhs. v. Chr. als »honorific statues« (S. 167; siehe zuvor schon S. 28–30). Eine solche Terminologie ist allerdings in mehrfacher Hinsicht problematisch: Erstens suggeriert die Bezeichnung »honorific« eine inhaltliche Nähe zu den in Athen (nach dem Sonderfall der von Antenor bzw. von Kritios und Nesiotes geschaffenen Tyrannenmörder-Gruppen) erst im Jahr 393 v. Chr. einsetzenden staatlichen Ehrenstatuen, die keineswegs beabsichtigt ist (vgl. richtig S. 166 f. zu den »honorific portraits« bzw. »official honorific portraits« im engeren Sinne). Zum zweiten sind identifizierende Namensbeischriften der Form »X« bzw. »X weihte Y« für die Statuen auf der Akropolis des 5. Jhs. v. Chr. zwar nicht explizit durch Steininschriften oder antike Autoren überliefert, aber durchaus vorstellbar (anders – ohne Begründung – S. 168. Vgl. in diesem Zusammenhang etwa die Inschrift der kurz nach 472 v. Chr. in Olympia errichteten Siegerstatue des Atheners Kallias, des Sohnes des Didymias, die allein Namen und Wettkampfdisziplin des Athleten nennt: W. DITTENBERGER/K. PURGOLD, *Die Inschriften von Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Textbd. 5* [Berlin 1896] Nr. 146). Und schließlich ist hervorzuheben, dass die traditionelle Weihformel X ἀνέθηκεν von einem antiken Betrachter in vielen Fällen zugleich als identifizierende Namensunterschrift verstanden werden konnte, wenn die Ikonographie der Statue dies nahelegte: So war der Kalbträger (BROUSKARIS a. a. O. 40 f. Abb. 57–58; 570/60 v. Chr.) durch seine Weihinschrift (vgl. oben) ohne weiteres als Darstellung des Stifters Rhombos zu erkennen, und Ähnliches gilt für die Siegerstatue des Waffenträgers Epicharinos, deren Inschrift den dargestellten Athleten »nur« als den Weihenden nennt (PAUS. 1,23,9; DAA Nr. 120; IG I³ 847: Ἐπιχαρίνος ἀνέθεκεν ...; vgl. Keesling S. 29).

Nach den beiden Grundthesen dieses Teils der Monographie war die Selbstdarstellung eines Stifters durch die Aufstellung der eigenen Porträtstatue bis etwa

400 v. Chr. allein den Siegern agonistischer Wettkämpfe vorbehalten, während die Errichtung einer Statue des Vaters bereits im 6. und 5. Jh. v. Chr. nachzuweisen sei (S. 169 f.). Eine Bestätigung für die Annahme, dass die Aufstellung der eigenen Statue in dieser Zeit nicht üblich gewesen sei, sieht die Verfasserin in der hohen Bedeutung der seit 393 v. Chr. verliehenen Ehrenstatuen (S. 170; 176 f.). Dies lässt freilich außer acht, dass sich das mit einer Ehrenstatue verbundene Prestige vornehmlich aus dem zugrundeliegenden staatlichen Dekret ergab, auf das die zugehörige Ehreninschrift Bezug nimmt und das nicht selten auch auf einer marmornen Stele neben der Statue zu lesen war. Dieser Umstand und die Seltenheit staatlicher Ehrenstatuen im Athen des früheren 4. Jhs. v. Chr. führten – ganz unabhängig von der Errichtung anderer, in privater Initiative gestifteter Bildnisse als Weihgeschenke in athenischen Heiligtümern – zu der hohen Wertschätzung solcher Denkmäler.

Gut bezeugt ist die Präsenz von Statuen gymnischer und hippischer Sieger auf der Akropolis des 5. Jhs. v. Chr. (S. 170–175): Vier Basen (DAA Nr. 21; 120 [hierzu vgl. PAUS. 1,23,9]; 164; 174) lassen sich mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit mit bronzenen Siegerstatuen verbinden. Wenig plausibel ist allerdings die Annahme, die 477/176 v. Chr. errichtete Tyrannenmörder-Gruppe des Kritios und des Nesiotes adaptiere die dynamische Bewegung spätarchaischer Siegerstatuen (S. 172–174; 198. Zum bereits seit dem späten 6. Jh. v. Chr. auch in mythologischen Kontexten belegten, kraftvoll ausholenden ›Harmodiosmotiv‹ vgl. P. SUTER, *Das Harmodiosmotiv* [Basel 1975] bes. 20–31). Im folgenden Abschnitt (›Self-representation‹, S. 175–180) unterstreicht die Verfasserin das hohe Ansehen panhellenischer Sieger im Athen der archaischen und klassischen Zeit und sieht hierin einen wichtigen Hintergrund für deren Selbstdarstellung auf der Akropolis. Der Anlass zur Errichtung von Bildnissen ist den Akropolis-Inschriften des 5. Jhs. v. Chr. allein im Fall der Siegerstatuen zu entnehmen; hieraus wird geschlossen, dass in dieser Zeit ausschließlich agonistische Sieger das Privileg hatten, ihr eigenes Bildnis in diesem Heiligtum zu errichten (S. 179). Dies ist jedoch eine unzulässige Folgerung, wie zum Beispiel die vor 488/87 v. Chr. aufgestellte Statue des athenischen Politikers Hipparchos, des Sohnes des Charmos, zeigt, der nicht als Teilnehmer an panhellenischen Agonen hervorgetreten ist und durchaus als Stifter des eigenen Bildnisses in Frage kommt (anders, ohne Begründung, Keesling S. 179. Zur Hipparchos-Statue: LYKURG. *Leocr.* 117–119; R. KRUMEICH, *Bildnisse griechischer Herrscher und Staatsmänner im 5. Jahrhundert v. Chr.* [München 1997] 63 f. 230 Kat. A 16. Vgl. ebenda 214 f. gegen die einflussreiche These von A. E. RAUBITSCHER, *Leagros*. *Hesperia* 8, 1939, 155–164, wonach sich athenische Politiker in der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. allein durch Siegerstatuen repräsentiert hätten).

Die Verfasserin behandelt anschließend die auf der Akropolis gefundenen archaischen Statuen, die sicher oder mit einiger Wahrscheinlichkeit als Porträtstatuen

anzusprechen sind (S. 180–185), und konzediert, dass der Kalbträger (570/60 v. Chr.) wohl tatsächlich den Stifter Rhombos darstelle (S. 181). Die unterlebensgroße spätarchaische Sitzstatue eines ›Schreibers‹ ist wahrscheinlich mit einer säulenförmigen Basis zu kombinieren, die Alkimachos, den Sohn des Chairion, als Stifter nennt; dargestellt ist entweder der Stifter selbst oder sein Vater (S. 182–185 mit Abb. 58–59; zur Frage der Zusammengehörigkeit der Figur mit der Basis DAA Nr. 6: S. 210–212). Wichtig als Dokumente für die Errichtung von Porträtstatuen auf der Akropolis des 5. Jhs. v. Chr. sind die S. 185–191 behandelte sechs Statuenbasen verlorener Bronzestatuen, die zwischen dem 1. Jh. v. und dem 1. Jh. n. Chr. als Ehrenstatuen römischer Honoranden wiederverwendet wurden (DAA Nr. 112; 121; 123; 140; 146; 177). Es spricht viel dafür, dass die später umgedeuteten und nach Ausweis der Dübellocher zumindest im unteren Teil nicht veränderten klassischen Figuren ursprünglich ebenfalls Sterbliche und nicht etwa Heroen oder Götter darstellten (S. 187). Hohe Wahrscheinlichkeit hat diese Annahme z. B. im Fall der Weihung des Metöken Hegelochos (DAA Nr. 121; 480/70 v. Chr.), die nach dem Wortlaut der Inschrift und dem archäologischen Befund offenbar den Stifter selbst, seinen Vater oder seinen Sohn als Krieger in Ausfallstellung zeigte (S. 186–190).

Vor dem Hintergrund der keineswegs gesicherten, nun aber als sicher vorausgesetzten Annahme, wonach Alkimachos und Hegelochos jeweils eine Statue ihres Vaters als ›Schreiber‹ bzw. als Krieger gestiftet hätten (S. 191–193), folgt nun eine Besprechung des um 430 v. Chr. entstandenen und durch vier römische Kopfkopien überlieferten Perikles-Porträts, das wahrscheinlich auf ein bronzenes Original des Kresilas zurückgeht (PLIN. *nat.* 34,74) und mit der von Pausanias (1,25,1; 1,28,2) auf der Akropolis gesehenen Statue des Stratogen zu verbinden ist. Eine in der Südmauer der Akropolis gefundene, fragmentarisch erhaltene Basis mit einer Signatur des [Kres]ilas und dem Genitiv eines auf -ikles endenden Namens (DAA Nr. 131; IG³ 884) wird zunächst vorsichtig, dann mit Bestimmtheit mit dem Bildnis des Perikles verbunden und als Hinweis auf die Stiftung der Statue durch einen der Söhne des Staatsmanns gewertet (S. 194 f.; 198; so zuvor bereits F. HÖLSCHER bei A. E. RAUBITSCHER, *Zur Periklesstatue des Kresilas*. *Arch. Class.* 25/26, 1973/74, 621). Die Zugehörigkeit dieses Basisfragments zur Perikles-Statue auf der Akropolis ist jedoch weder gesichert noch wahrscheinlich (KRUMEICH a. a. O. 116–118; 238 Kat. A 38). Weder Alkimachos noch Hegelochos noch ein Sohn des Perikles sind eindeutig mit Stiften von Bildnissen ihrer Väter in Verbindung zu bringen, und so kann die These, wonach die Aufstellung einer Statue des Vaters oder eines anderen Familienmitglieds im Gegensatz zur Stiftung des eigenen Porträts eine für die Akropolis des 6. und 5. Jhs. v. Chr. gut fassbare Weihepraxis gewesen sei (S. 170), nicht überzeugen.

In den letzten Seiten des dritten Teils gibt die Verfasserin einen Überblick über die Indizien für weitere Sta-

tuen von Strategen und Kriegeren auf der Akropolis (S. 195–198) und schließt mit einer erneuten Betonung des ambivalenten Charakters griechischer Porträtweihungen, die als dauerhafte Denkmäler die Erinnerung an Stifter und Dargestellte sichern, zum anderen aber als Anatheme in einen religiösen Kontext integriert sind (S. 198). Gerade diese, von der Verfasserin zu Recht durchgehend unterstrichene religiöse Komponente der Porträtstatuen auf der Athener Akropolis mag im übrigen die wesentliche Motivation (bzw. »Legitimation«) für ihre Errichtung liefern: Sie wurden nicht zuletzt als Dank an Athena und andere Gottheiten z. B. für Wohlstand, Gesundheit, agonistische oder militärische Erfolge verstanden und konnten daher aus ganz unterschiedlichen Anlässen aufgestellt werden. Hinweise auf eine spezielle, auf agonistische Sieger und wenige andere Personen beschränkte »Berechtigung« (so Keesling S. 198) zur Aufstellung des eigenen Bildnisses als Weihgeschenk sind weder der schriftlichen noch der archäologischen Überlieferung zu entnehmen.

Die konzise »Conclusion« (S. 199–203) fasst die Ergebnisse des Buches zusammen und unterstreicht die erarbeiteten Thesen in knapper Form. Auch hier legt die Verfasserin mit Recht großen Wert auf die religiösen Facetten und Rahmenbedingungen der besprochenen Statuen.

Catherine M. Keesling hat ein wichtiges und anregendes Buch zu den statuarischen Weihgeschenken auf der Athener Akropolis der archaischen und klassischen Zeit geschrieben. Ihre klar und stringent formulierten Ausführungen beruhen durchgehend auf sorgfältigen Analysen des archäologisch und durch Schriftquellen überlieferten Materials; die souveräne Auswertung der Statuenbasen und ihrer Inschriften gehört zu den größten Vorzügen der Monographie. Auch wenn die für die Mehrzahl der archaischen Akropolis-Koren vorgeschlagene Deutung als Darstellungen der Athena nicht überzeugen kann und die beiden Hauptthesen zu den mit der Aufstellung von Porträtstatuen auf der Akropolis des 6. und 5. Jhs. v. Chr. verbundenen Stiftungspraktiken nicht plausibel sind, ist es ein wesentliches Verdienst der Verfasserin, in der Forschung etablierte Erklärungsmodelle in Frage gestellt und den Blick auf die Vielgestaltigkeit der Statuenweihungen auf der Akropolis gelenkt zu haben. Hierdurch hat sie wichtige Grundlagen gelegt für eine Interpretation dieser Anatheme als Dokumente für die hiermit verbundenen religiösen Vorstellungen und Repräsentations-Mechanismen im Athen der archaischen und klassischen Zeit. Künftige Arbeiten zum Thema der Athener Akropolis und ihrer Ausstattung, aber auch generell zu Statuen- und Bildnisweihungen werden sich gründlich mit ihrem gehaltvollen Buch auseinandersetzen müssen und auf den hier gewonnenen Ergebnissen aufbauen können.